

Die Predigten zum Männersonntag

am 18.10.2009

Predigt I

Polizeiseelsorger a. D. Ulrich Hänel

1. Samuel 16

Liebe Gemeinde,

es ist ja eine alte Tradition, wenn man das so sagen kann, dass zum Männersonntag zwei Predigten gehalten werden. Kurze hoffentlich, nicht zu lang. Sie sehen in ihrem Programmheft Predigt 1 Saul. Und da es ja um Leiden geht, um Männerleiden, ist das eine Stelle bei dem König Saul, wo es auch um ein Stück Leiden von ihm geht.

Da heißt es im 1.Samuelbuch im 16.Kapitel:

Von Saul war der Geist Gottes gewichen, und ein schwermütiger Geist, den Gott sandte, ängstigte ihn. Da sprachen Sauls Berater zu ihm: Sie werden einen Mann suchen, der auf der Harfe zu spielen versteht. Und wenn dann ein böser Geist von Gott über dich herfällt, mag der Mann mit seiner Hand in die Saiten greifen, und es wird dir besser werden. So oft nun der Geist der Schwermut von Gott über Saul kam, nahm David die Harfe und griff mit der Hand in die Saiten. So wurde es Saul leichter, und der böse Geist wich von ihm.

Unsere Geschichte zeigt uns einen leidenden Mann – den ersten König von Israel. Und wir wissen, es ist fatal, wenn ein Staatenlenker der Schwermut verfällt – und wenn dazu noch die Angst kommt, falsche oder keine Entscheidungen zu treffen. Dann wächst das Fatale ins Unermessliche. Das wussten auch die Berater des Königs und sie hatten auch schon eine Möglichkeit an der Hand, den König aus der Schwermut zu holen – wir würden heute sagen, sie verordnen ihm eine Musiktherapie. Der Fortgang der Geschichte zeigt aber auf, dass die Musik nicht wirklich half. Und wenn Sie im 1.Samuelbuch weiterlesen, dann kommt zu dieser Schwermut der Jähzorn dazu und Misstrauen. Es gipfelt im Hass gegen David. Da half dem David auch das Harfespiel nicht mehr. Denn der böse Geist, der die Schwermut brachte, wich nicht mehr von Saul.

Wir sprechen von einem Leiden. Ich hab mich mal im Grimmschen Wörterbuch umgeschaut und gefragt, was ist das eigentlich: Leiden. Da steht: Leiden ist etwas über sich ergehen zu lassen, etwas anderem ausgeliefert zu sein, nicht handeln können. Das wäre Leiden.

Liebe Gemeinde, ich denke, wir nehmen es einfach so hin. Das ist so, sagen wir, da kann man nicht daran rütteln. Und es scheint ja wirklich auch so zu sein – ich kann mir die Kraft meiner Jugend nicht mehr zurückholen. Das Leiden ist da und es bleibt da. Und es bei Saul so gewesen und es wird bei uns wohl nicht anders sein.

Was mir bei der Geschichte von Saul auffällt, es wird nicht darüber nachgedacht, woher kommt denn dieses Leiden. Und warum habe ich dieses

Leiden. Aber wenn wir unsere Geschichte genauer betrachten, dann gibt es einen Hinweis auf das Woher. Da steht am Anfang: der Geist Gottes war von Saul gewichen. Und das hatte guten Grund – Saul hatte sich gegen klare Ansagen Gottes vergangen. Und so werden wir heute im Nachgang sein Leiden als Folge von Schuld verstehen.

Saul hatte seine eigenen Interessen seine eigenen Vorhaben und Ziele in den Vordergrund gestellt und erklärt: sie sind jetzt der Maßstab meines Handelns.

Was Gott von mir will, kann ich und werde ich außer Acht lassen.

Das konnte und wollte Gott nicht durchgehen lassen. Saul aber war in sich schon so gefangen, dass er sein Leiden nicht als die Folge seines Tuns sehen konnte.

So war er auch nicht fähig, in seinem Leiden einen Sinn zu finden.

Das Leiden ist da und es bleibt da.

Liebe Gemeinde, ich sag jetzt etwas, wo ich vielleicht Ihren Widerspruch herausklopfen möchte oder herausklopfe. Ich spreche von mir. Ich könnte so manches, was ich in meinem Leben erleiden musste, so manches wäre ausgeblieben, wenn ich den Weg mit Gott konsequenter und klarer gegangen wäre. Früher einmal haben wir zu diesem Vorgehen Sündenbekenntnis gesagt.

Ein aktives Handeln, mich wieder in den Schutzbereich Gottes hinein zu begeben. Ein aktives Handeln, in meinem Leiden einen Sinn zu finden und diesen Sinn ein Stück zu leben. Gewinne ich in meinem Leiden den Sinn, dann trete ich in den Schutzbereich Gottes, das ist der Bereich, wo der Geist Gottes bei mir ist und er mich führt und leitet.

Ich denke, liebe Gemeinde, so manches, was uns heute leiden lässt, so manches Leid in unserer Gesellschaft gäbe es nicht, wenn wir uns auf diesen Weg in den Schutzbereich Gottes begeben. Ich denke an die Risse, die durch Familien gehen, an die Schere, die sich zwischen Arm und Reich geöffnet hat, an die Situation auf dem Arbeitsmarkt, wo jemand der älter ist als 50 keine Chance hat, an das Streben des schnellen Gewinns, wo ich alles andere außer Acht lasse. Bei diesem Leiden, liebe Gemeinde, ist es nicht mehr mit einer Musiktherapie getan. Oder vielleicht doch. Das Beispiel des Sauls hat uns ja gezeigt, dass es damit Linderung gibt – aber keine Heilung. Für das Heilwerden in uns und um uns brauchen wir den Weg in den Schutzbereich Gottes hinein – ein Weg, der sicher durch viel Dunkles und viel Schmerzvolles führen wird. Aber ein Weg, dessen Ziel klar ist: in den Bereich Gottes mit seinem Geist und das Leben einen Sinn hat. Auf diesem Weg brauche ich Mut und ich brauche Begleitung, ich brauche gute Ratgeber und auch stützende Hände. Und sicher auch die Musik, die mir Raum gibt, zu mir zu kommen und bei mir zu bleiben – damit der Geist Gottes wieder zu mir kommt und ich in ihm meine Ruhe finde.

Wir machen Männersonntag mit dem Leiden der Männer. Und wir hoffen, dass wir – und das wünsche ich Ihnen und mir auch – wieder in diesen Schutzbereich Gottes wieder eintreten, damit das Leiden, unser Leiden, einen Sinn hat und andere davon ein Stück profitieren können

Amen.

Predigt II

Pfarrer Hans-Dieter Schubert

2. Korinther 11

Paulus schreibt: Ich habe mehr gearbeitet, ich bin öfter gefangen gewesen, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin oft in Todesnöten gewesen. Von den Juden habe fünfmal erhalten vierzig Geißelhiebe weniger einen. Ich bin dreimal mit Stöcken geschlagen, einmal gesteinigt worden und dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, einen Tag und eine Nacht trieb ich auf dem tiefen Meer. Ich bin oft gereist, ich bin in Gefahr gewesen durch Flüsse, in Gefahr unter Räubern, in Gefahr unter Juden, in Gefahr unter Heiden, in Gefahr in Steppen, in Gefahr in den Wüsten, in Gefahr auf dem Meer, in Gefahr unter falschen Brüdern. In Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße, und außerdem noch das, was täglich auf mich einstürmt – die Sorge, die Sorge für alle Gemeinden.

Liebe Brüder, liebe Schwestern, kennen Sie Paulus? Natürlich. Der Missionar, der Zeuge, der Typ, der alles weiß, alles kann, der den Frauen ihren Platz in der Gemeinde zuweist und den Männern klar sagt, wo es langgeht – als Mensch in der Nachfolge.

Kennen Sie Paulus?

Geprägt hat ihn seine jüdische Tradition – zu Füßen des berühmten Gamaliel sitzend – lernt er die alten Texte jüdischen Lebens und jüdischen Glaubens. Er kennt Gott. Für diesen seinen Gott wird er zum Verfolger der neuen Religion. Die Anhänger des Gekreuzigten führt er gefangen. Wie ein Großinquisitor gebärdet er sich und dann – dann hob ihn der lebendige Christus im wahrsten Sinn des Wortes von seinem hohen Ross. Er landet im Dreck der Straße. Er erkennt den lebendigen Christus besser – er wird vom lebendigen Christus erkannt. Und nun wird der Zeuge Bezeuger, Beglaubiger und Missionar.

Kennen Sie Paulus?

Er hat Stress – überall: zuerst mit den Aposteln, den Jüngerinnen und Jüngern Jesu in Jerusalem. Wir haben mit ihm zusammengelebt, sagen sie. Wir haben seine Worte gesehen und gehört, seine Taten sind geschehen, wo wir dabei waren. Wir sind von ihm beauftragt, halten sie ihm vor, dem ehemaligen Spitzel und Verfolger. Er hat Stress mit anderen Wanderpredigern, irgendwelchen Männern, die Gott, ja, die sogar Jesus verkündigen und dabei seine Gemeinden verunsichern. Am meisten aber ihn selbst.

Kennen Sie Paulus?

Er kämpft, Briefe schreibt er an seine Gemeinden und erinnert an die Gründungszeiten, erinnert an die Grundlagen des Glaubens und erzählt von sich. Endlich. Endlich. Ich habe gelitten, gesteht er seinen Brüdern und Schwestern ein. Ich habe unsagbare Schmerzen ausgehalten, verrät er ihnen, vertraut er ihnen an. Haltet mich doch nicht für einen Toren, sagt er. Haltet mich bitte nicht für töricht, sagt er und meint was salopp übersetzt: Denkt doch nicht, ich wäre blöd. Oder denkt es doch!

Kennen Sie Paulus?

Sein Weg ist fürchterlich. Wenn das alles stimmt, was er da aufzählt, wird mir himmelangst. Welche Leiden hält er aus, weil er das Wort vom Kreuz weitersagen will und weitersagen muss. Welche Entbehrungen nimmt er auf sich, nur, nur damit er seinem Herrn gehorsam ist. Welche Demütigungen nimmt er hin, damit die Botschaft Gottes die Welt erreicht und er, und er die Botschaft lebt.

Kennen Sie Paulus?

Leiden nimmt er aus der Hand des Gekreuzigten und Auferstandenen an. Leiden erträgt im Wissen darum, dass Jesus Christus auch bereit war zu leiden. Leiden für ihn zu einem Gottvertrauen, das für alle Zeiten die Würde der Schwachen begründet. Gott, so erfährt und bezeugt er, Gott ist in den Schwachen mächtig. Das ist sein Credo angesichts der Starken. Das ist sein Zeugnis für den gescheiterten Gott.

Johannes Calvin spricht diese Erfahrung seiner Hoffnung so aus: Nichts, nichts tröstet mächtiger als die Gewissheit, mitten im Elend von der Liebe Gottes umfassen zu werden.

Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen.